



Christina von Braun, Christoph Wulf (Hg.)

MYTHEN DES BLUTES

campus

Mythen des Blutes

Christina von Braun, Christoph Wulf (Hg.)

Mythen des Blutes

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-38349-1

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2007 Campus Verlag, Frankfurt/Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag

Umschlagmotiv: Lucio Fontana, Concetto Spaziale, 1956, Sammlung Gerhard und Anna Lenz. Foto-
grafie: Philipp Schönborn.

Satz: Gabriele Di Vincenzo, Berlin

Druck und Bindung: PRISMA Verlagsdruckerei GmbH

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Einleitung.....	9
Blut, Ritual und Imagination <i>Christoph Wulf</i>	16
I. Religion und Opfer	
Blut, »Leben« und Opferritual in der hebräischen Bibel <i>William K. Gilders</i>	31
Blut Christi und christliches Blut: Über die Verfestigung einer Kategorie der Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte <i>Regina Ammicht Quinn</i>	43
Blut und Mythos in der islamischen Kultur <i>Angelika Neuwirth</i>	62
Blutopfer in Nepal <i>Axel Michaels</i>	91
II. Recht und Blut	
Im Zeichen des Blutes Medea oder die Suche nach den Ursprüngen der Gewalt <i>Inge Stephan</i>	111
Das Blut des Hingerichteten <i>Wolfgang Schild</i>	126
Blut und Recht: Der Ehrenzweikampf <i>Ute Frevert</i>	155

III. Genealogie und Geschlecht

Blutsverwandtschaft

Brigitta Hauser-Schäublin171

Heiraten ist wie ein Kampf

Alltägliche und rituelle Bedeutungen des Blutes

bei den Arbore

Anni Peller.....184

Lebensfluss – Schwangerschaft, Geburt und Blut

(16.-19. Jahrhundert)

Eva Labouvie.....204

Wie kann aus der Begrenzung die Vollständigkeit entspringen?

Psychoanalytische Überlegungen zur Beschneidung

in der jüdischen Tradition

Yigal Blumenberg.....227

IV. Blut und Gemeinschaft

»Blutsverwandtschaft«: Mythos, Natur und Jurisprudenz.

Walter Burkert.....245

Blut, Intellekt und Liebe – Faktoren politischer Vergemeinschaftung

Micha Brumlik.....257

Blut und Gemeinschaft

Valeri V. Savchuk272

V. Mythos und Medizin

Zirkulationen – Die lebenserhaltende Kraft des Blutes

in der experimentellen Rekonfiguration

Volker Hess.....281

Feind im Blut: Die Bedeutung des Blutes in der deutschen Bakteriologie, 1870-1900 <i>Philipp Sarasin</i>	296
--	-----

VI. Virtuelles Blut

Herzblut – Von der Lebensquelle zum Schmiermittel <i>Gabriele Sörgo</i>	313
--	-----

Blut und Destruktion <i>Norval Baitello Junior</i>	333
---	-----

Blut und Tinte <i>Christina von Braun</i>	344
--	-----

Danksagung.....	363
-----------------	-----

Autorinnen und Autoren	364
------------------------------	-----

Einleitung

Rituale, Mythen und Bilder des Bluts gehören zu den faszinierenden Themen der Humanwissenschaften. In den »Mythen des Bluts« verschränken sich Natur und Kultur in unauflöslicher Verbindung. Wie die Gabe ist Blut »eine totale soziale Tatsache«, die in vielen Lebenssituationen wie Geburt, Eheschließung und Tod eine Rolle spielt. Früher wie heute beeindruckt die Bedeutungsvielfalt des Bluts. Blut gilt als der »Saft des Lebens«; wird es vergossen, sind Schwächung oder sogar Tod die notwendige Folge. Blut dient zur Differenzierung zwischen Gott und Mensch, zwischen Geschlechtern, Generationen, sozialen Schichten. Es wird zur Inklusion und Exklusion von Individuen und Gruppen herangezogen und ist untrennbar mit Gewalt und ihrer Überwindung, mit sozialer Macht, Nahrung und Fortpflanzung verbunden. Blut ist Thema in den Religionen, Literaturen, Künsten und Wissenschaften aller Kulturen. Im Umgang mit Blut überlagern sich physiologische Aspekte mit denen des kulturellen Imaginären. In Ritualen und Mythen, in Erzählungen und Werken der Kunst entstehen imaginäre Bilder und Bedeutungen vom Blut, die sich von Kultur zur Kultur, von einer historischen Epoche zur nächsten unterscheiden. Einmal im Kontext von Religion und Mythen geschaffen, werden Bilder, Vorstellungen und Imaginationen des Blutes im Laufe der Zeit immer wieder aufgegriffen, variiert und neu bearbeitet. Je nach Kontext verändern sich in diesem Prozess auch die dem Blut zugeschriebenen Bedeutungen.

Blut spielt in sehr unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen eine wichtige Rolle, unabhängig davon, ob es sich um die Geschichte der medizinischen Ideen und Entdeckungen zum Blut im Körper handelt (Säftelehre, Blutkreislauf, Genetik) oder um die politischen Auswirkungen von pseudo-biologistischen Theorien zum Blut (Rassenideologien, Eugenik, der Bedeutungswandel des Begriffs »Blutschande«). Zu den ideologisch-medizinischen Gebieten gehören auch die Vorstellungen verschiedener Epochen zum Menstruationsblut.

Blut hat auch eine metaphorische Bedeutung als Metapher für Geld und Kapital (zum Beispiel der Geldkreislauf in Thomas Hobbes' *Leviathan*), als Symbol für Leben und als Zeichen für die Unwiderruflichkeit eines Vertrags. Um die Bedeutung des Bluts zu begreifen, müssen Rituale und Geboten untersucht werden, in deren Zentrum das Blut steht (Blutsbrüderschaft, Blutrache, Blutschuld, Initiationsriten, Mensur), und die Gesetze, in denen Blut und Blutspuren als Beweis dienen (Verträge, Körperverletzungen, der genetische Fingerabdruck). Ferner sind auch die Mythen zu analysieren, in denen dem Blut eine heilsame oder unheilvolle Wirksamkeit zugewiesen wird: in der christlichen Passionsgeschichte, den Märtyrerdarstellungen, den Selbstgeißelungen oder den Schriften der Alchimisten. Zu erforschen sind auch die Dichotomisierungen von Blutsmythen (»gutes Blut«/»böses Blut«), die sich teilweise mit den dichotomen Geschlechterbildern der Wissenschaftsgeschichte bzw. mit den konträren Vorstellungen von »sexueller« und »geistiger« Fruchtbarkeit decken. Dieser Dichotomisierung entspricht die in einigen Kulturen verbreitete Angst vor dem Menstruationsblut bzw. der im Vergleich zu dem »guten« Blut der Märtyrer abschätzigen Bewertung.

Darüber hinaus soll die unterschiedliche Metaphorik des Bluts in Judentum, Christentum und Islam untersucht werden (in der jüdischen Religion das Verbot, Blut zu verzehren bzw. beim Beischlaf mit dem weiblichen Blut in Berührung zu kommen; im Christentum das Heilige Abendmahl/Transsubstantiationslehre; im Islam die Differenzen zwischen Sunniten und Schiiten). Die Unterschiede zwischen Judentum und Christentum wurden zum Beispiel im religiösen Antijudaismus und im rassistischen Antisemitismus (Ritualmordbeschuldigungen, Hostienschändung, Rassenschande) wirksam. Vergossenes Blut als Symbol für »versiegendes Leben« und als Symbol für die überwundene Sterblichkeit spielt nicht nur in der Religion, sondern auch in den Darstellungen kriegerischer Handlung eine wichtige Rolle. Dasselbe gilt für die lange und wechselvolle Symbolik des Kreuzes, die im Christentum eng mit dem Blut des Erlösers verbunden ist. Der engen Verbindung zur Gestalt des »Anti-Christ« verdankt sich wiederum der langlebige Mythos vom Menschenblut verzehrenden Vampir.

Die Rolle des Bluts soll in den klassischen Medien (Bilderverehrung, blutende Ikonen) ebenso wie in den modernen Medien untersucht werden. In der Literatur erscheinen Tinte und Blut (vergleichbar der Analogie von Kapital und Blut) gelegentlich wie austauschbare »Säfte«, während das Blut im Film (unter anderem im so genannten Splattermovie) eine Bedeutung

annimmt, die sich als Versuch einer »Vortäuschung von Wirklichkeit« umschreiben ließe. Hier, wie überhaupt im Zusammenhang mit den Bild- und den anderen Medien scheint das Blut die Aufgabe zu haben, die Simulationstechnik bzw. das Zeichensystem (Schrift, Filmtechnik, Geld) zu »verdecken« und ihm den Anschein jener »Materialität« zu verleihen, die den Zeichensystemen bzw. Simulationstechniken fehlt.

Die vorliegende Untersuchung umfasst sechs zentrale Themenfelder, aus deren Bearbeitung ein vielschichtiges Bild der »Mythen des Bluts« entsteht.

Im ersten gilt es die Rolle des Bluts im Zusammenhang mit Religion und Opfer zu untersuchen. Der Schwerpunkt liegt auf den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den drei monotheistischen Religionen: Judentum, Christentum und Islam. Durch die daran anschließende Darstellung des Blutopfers in Nepal wird im Kontrast der besondere Charakter des Bluts in den monotheistischen Religionen deutlich. Im Judentum symbolisiert Blut Leben. Die von Moses im Alten Testament vollzogenen Opfer werden als rituelle Handlungen beschrieben. Von entscheidender Bedeutung sind die Inszenierung und Aufführung des Opfers, sein performativer Charakter, weniger jedoch seine Interpretation (Gilders). Im Christentum steht im Zentrum des Glaubens das Blut Christi. Als Blut des Lebens und des Glaubens wird es häufig als Herzblut bezeichnet. In ikonologischer Hinsicht liegen seine Ursprünge in der Seitenwunde Christi, aus der Blut und Wasser, geistige Nahrung und Reinigung fließen. Schließlich erfolgt in der Eucharistie die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi (Ammicht Quinn). Da der Islam aus der Auseinandersetzung des altarabischen Heidentums mit dem Juden- und dem Christentum hervorgegangen ist, finden sich in ihm im Hinblick auf die Bedeutung des Bluts Spuren beider Religionen, vor allem jedoch des Judentums. Im Unterschied zur weitgehend bildlosen Sunna, spielen mit Blut verbundene Rituale in der Shi'a und bei den Shiiten eine wichtigere Rolle. In den heute wieder sehr lebendigen Märtyrer-Mythen wird das Blut religiös überhöht: das Vergießen seines Blutes soll dem Märtyrer die Erlösung garantieren (Neuwirth). Anders verhält es sich bei den Blutopfern in Nepal, bei denen Blut für Leben gegeben wird. In diesen Ritualen werden der Göttin Durga noch heute tausende von Tieren geopfert. Das Blut sichert das Bündnis zwischen Göttern, Göttinnen und den Menschen. Nach Auffassung der Newar garantieren diese Opfer das friedliche Miteinander der Menschen und Götter und den Schutz der Menschen vor Gefahren. Versuche, das

Ausmaß der Opfer zu reduzieren, finden bisher kaum Resonanz (Michaels).

In vielen Mythen geht es um den Zusammenhang von Recht und Blut. Blut spielt dabei in Form von Opferblut, Blutsbande, Blutsschande und Blutrache eine wichtige Rolle. In den zahlreichen literarischen Bearbeitungen und Deutungen der Medea wird dies beispielhaft deutlich. In diesen Texten geht es unter anderem um folgende Fragen: Welche Handlungsmöglichkeiten hatte Medea angesichts des Zusammentreffens widersprüchlicher Rechtsnormen? War Medea Opfer oder Täterin? Wie ist es einzuschätzen, dass hier das Tieropfer durch Menschenopfer ersetzt wird? (Stephan). In den hier aus rechtswissenschaftlicher Sicht anschließenden Überlegungen wird Blut als ein Gott dargebrachtes Sühneopfer, als Erlösungstrank und das Trinken von Blut als eine abergläubige Praxis untersucht. Dabei wird deutlich, wie sehr Religion und Recht im kulturellen Umgang mit Blut miteinander verschränkt sind (Schild). Auch im Duell spielt das Blut eine trennende und verbindende Rolle. Es dient als »Auskunftsmittel« männlicher Ehre und wird, um diese wieder herzustellen, in einem streng organisierten rituellen Arrangement vergossen. Obwohl Duelle aufgrund des Gewaltmonopols des Staates verboten waren, hatten sie als rituelle Formen der Wiederherstellung männlicher Ehre noch lange Zeit ihren Platz in der sozialen Ordnung der Gesellschaft (Frevert).

Auch im Kontext von Genealogie und Geschlecht ist das Blut von zentraler Bedeutung. In den euro-amerikanischen Gesellschaften dient es dazu, Verwandtschaftsbeziehungen zu bestimmen. Blut und Fleisch dienen als Metaphern für die sexuelle Zeugung und die Weitergabe biogenetischer Substanzen, auf deren Basis Blutsverwandtschaft bestimmt und Genealogien und Stammbäume entwickelt werden. Da dies in einer Reihe anderer Gesellschaften nicht der Fall ist, muss man davon ausgehen, dass es keinen allgemein gültigen Verwandtschaftsbegriff gibt (Hauser-Schäublin). Der Umgang mit Blut ist kulturell sehr verschieden. Aus einer Fallstudie über die Abore in Äthiopien geht hervor, dass es unterschiedlich bewertete Arten von Blut gibt. Besonders hoch geschätzt wird das »süße Blut« der Feinde, deren Kraft und Fruchtbarkeit dadurch aneignet wird, dass man sie tötet. Auch Frauen haben »süßes Blut«, das das Begehren der Männer erregt und dessen sie durch Heirat habhaft werden möchten. Davon zu unterscheiden ist das »schlechte Blut« von Nachbarn, deren Tötung negative Auswirkungen mit sich bringt (Peller). Ein ähnlich mythischer Charakter wird auch in Deutschland zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert dem Blut

der Frauen bei Schwangerschaft und Geburt zugeschrieben. So ist die Rede vom »stockenden Blut«, das als Zeichen von Krankheiten und Entzündungen gilt und von dem das »fließende Blut« unterschieden wird, das sicherstellt, dass keine »Verstopfung« oder Schwangerschaft vorliegt. (Labouvie). Ging es bislang vor allem um die Bedeutung des Bluts im Zusammenhang mit dem weiblichen Körper, so spielt zum Beispiel Blut in der jüdischen Tradition auch bei der Beschneidung eine wichtige vielschichtige psychoanalytische Deutungen anregende Rolle (Blumenberg).

In vielen Kulturen und historischen Zeiten definiert sich Gemeinschaft mithilfe von Blut. Blutsverwandtschaft ist dafür der zentrale Begriff, der auf die klassische Antike zurückgeht und in dem sich Natur, Mythos und Recht überschneiden. Zwar bestimmt der Samen über die genealogische Gemeinschaft, doch spielt das Blut in den Theogonien und Anthropogonien eine wichtige Rolle. Nach Aristoteles entstehen familialen Gemeinschaften durch das gleiche Blut von Brüdern. Seit der Antike bedient sich auch das Erbrecht der Blutsverwandtschaft, um Familienzugehörigkeit zu bestimmen (Burkert). In der auf dem Blut basierenden »Blutsgemeinschaft« sieht Ernst Jünger den Inbegriff einer rassistischen Gemeinschaft, deren bestimmende Elemente in den Nürnberger Rassengesetzen von 1935 festgeschrieben werden. In den folgenden Jahren wird der Gedanke einer auf Blut, Rasse, Opfer beruhenden Vergemeinschaftung zur Ideologie des Nationalsozialismus ausgearbeitet (Brumlik). Die Zusammenhänge zwischen Kultur und Blut, zwischen Gemeinschaft, Unterdrückung und Intensität des Lebens sowie zwischen Schrift und Blut werden im Weiteren thesenartig zusammengefasst (Savchuk).

Viele Jahrhunderte lang standen der mythologische Diskurs der Humoralpathologie und mit ihm die Fokussierung des Bluts im Mittelpunkt der Medizin. Erst mit der Entdeckung des Blutkreislaufs durch Harvey, der Entstehung der modernen Physiologie und der neuen Anatomie ändert sich diese Situation. Das Experiment wird zum Mittel der Erkenntnis und verdrängt bisher gültige Formen des Wissens aus der Medizin. Doch das Harveysche Kreislaufmodell beruht noch nicht auf der physikalischen Vorstellung einer »mechanischen Actio-Reactio«, sondern auf der Annahme einer dem Blut und dem Herzen eigenen Bewegung (Hess). Erst allmählich löst sich die Medizin von solchen Vorstellung und entwickelt neue Bilder und Diskurse vom Blut. Krankheit wird nun nicht mehr als ein Problem des »guten« oder »bösen« Bluts angesehen. Vielmehr ist am Ende des 19. Jahrhunderts der »Feind im Blut« die Syphilis, von der man annahm, dass

sie sich über das Blut ausbreite. Damit verliert das Blut seine Jahrtausende alte mythische Bedeutung und wird zu einer bloßen Trägersubstanz. Bakterien werden als Fremdkörper begriffen, die in das Blut eindringen, in dem es zu einem Kampf mit den weißen Blutkörperchen kommt, die versuchen, die Infektion abzuwehren. Das Blut wird zum Ort eines Krieges, in dem Gifte und Gegengifte zirkulieren. Das Blut ist nicht mehr Inbegriff der Lebenskraft.

Dessen ungeachtet finden sich in der Geschichte der europäischen Kultur bis in die Gegenwart hinein viele mythische Interpretationen des Bluts, in denen das Blut nicht nur für sich selbst, sondern stellvertretend für andere Bedeutungen und Zusammenhänge steht. Das Blut hat einen virtuellen Charakter. Im Christentum wird es mit dem Brot zusammen zum Körper und Blut Christi, in dessen blutendem Herzen sich die Heilsgeschichte verdichtet (Sorgo). Doch nicht nur Blut und Glaube, Blut und Geld werden parallelisiert. Wie die Zirkulation des Bluts belebt die Zirkulation der Waren und des Geldes Wirtschaft, Staat und Politik. Die destruktiven Kräfte des Bluts werden im Bild des Vampirs und in vielen anderen Bildern sichtbar. Mit dem »schwarzen Blut«, der Druckerschwärze werden Rotationsmaschinen betrieben, werden Gedanken, Texte, Bilder vervielfältigt. In der Bilder-Sucht, im Licht-Blut, in der Ikonophagie entstehen neue Formen virtuellen Bluts (Baitello). Als sich in Europa der Übergang von der christlichen Gesellschaft zur Textgemeinschaft vollzieht, stoßen zwei Legitimationsstrategien auf einander. In der einen geht es um eine Genealogie nach dem Prinzip des Bluts, in der anderen um eine Genealogie nach dem Prinzip der Tinte. In diesem Konflikt wird das Prinzip der Tinte den Sieg davon tragen: als »rote Tinte«, die sich der Bilder des Blutes bemächtigt hat. Auch in der neueren Geschichte kommt es in den Bücherverbrennungen des Nationalsozialismus zu Überschneidungen zwischen rassistischen Vorstellungen und dem Hass gegen die Intellektuellen und Repräsentanten der Schrift (v. Braun).

Um die »Mythen des Bluts« angemessen zu erforschen, bedarf es der Kooperation verschiedener Fachwissenschaftler und Wissenschaftsdisziplinen. In der folgenden Untersuchung sind dabei Beiträge aus der Judaistik, Theologie Arabistik und Gräzistik; Geschichtswissenschaft, Historische Anthropologie, Wissenschafts- und Medizingeschichte; Rechtswissenschaft, Ethnologie, Erziehungswissenschaft; Literaturwissenschaft, Kultur- und Medienwissenschaften von Bedeutung. Selten haben wir es erlebt, dass Disziplinen so gut wie hier miteinander »ins Gespräch« kommen konnten.

Durch die aus dieser Zusammenarbeit gewonnene Perspektivenvielfalt entsteht eine neue Komplexität in der Bearbeitung des Themas; sie bietet ein Beispiel für die Vorteile transdisziplinärer Forschung.

Christina von Braun und Christoph Wulf
Berlin im Januar 2007

Blut, Ritual und Imagination

Christoph Wulf

I. Einführung

In den meisten Gesellschaften bezeichnet Blut nicht nur ein physisches Element des Körpers, sondern wie viele Körperteile spielt es auch im kulturellen Imaginären eine zentrale Rolle (Benthien/Wulf 2001; Roux 1988). Wenn wir uns bewusst machen, dass der menschliche Körper vier bis sechs Liter Blut enthält, Blut aus Plasma besteht, den Korpuskeln, den roten, weißen Blutkörperchen, den Blutplättchen, den im Plasma enthaltenen Eiweißen, Fetten, Vitaminen, Hormonen sowie Magnesium, Calcium, Kalium, Kochsalz, Eisen, Stickstoff usw., dann erschließt sich dadurch die kulturelle Bedeutung des Bluts erst unzulänglich (Schury 2001). Zwar ist Blut ein notwendiges Element des menschlichen Körpers, ohne das dieser nicht lebensfähig ist, doch damit nicht genug: Eng mit Leben und Tod verbunden beunruhigt Blut das Imaginäre der Menschen. Solange es unseren Körper durchfließt, leben wir; verströmt es, gehen wir zugrunde. Blut und Leben werden als synonyme Begriffe verwendet, so dass wir uns Blut ohne Leben und Leben ohne Blut kaum vorstellen können.

Mit Hilfe der Übertragung von Blut wird gefährdetes Leben erhalten. Durch seine unmittelbare Transfusion in den Körper eines Menschen wird dieser gerettet. Dazu bedarf es der Blut-Spende. In Aufrufen des Roten Kreuzes heißt es »mein Blut – für dich«. Die Anklänge an die entsprechenden Worte der christlichen Liturgie und damit an das religiöse Imaginäre sind unüberhörbar. Doch Blut kann auch Krankheit und Tod bewirken. In der Antike war dafür das mit Blut getränkte Hemd des Nessos ein Zeichen, das dem Herakles den Tod brachte; heute sind es Blutinfektionen, vor allem Aids, die mit dem Blut den Tod bewirken können.

Blut ist Symbol und Zeichen, Metapher und Metonymie für Leben und Tod. Im Imaginären erscheint es im individuellen und kollektiven Bewusstsein in vielfältigen Erscheinungsformen, Figurationen und Konfigurationen.

nen. Häufig kommt es dabei zur Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Längst vergessene Konstellationen des Imaginären können, von neuen Anlässen hervorgerufen, wieder ins Bewusstsein treten und zu entsprechenden Handlungen führen.

Die Rolle, die das Blut in Ritualen, Mythen und Bildern des Imaginären spielt, erinnert an die Gabe, die sich nach Auffassung von Marcel Mauss (1990; Gebauer/Wulf 1998) als »totale soziale Tatsache« zum Tausch mit allen materiellen und geistigen Gütern eignet und die dadurch Gesellschaft konstituiert. Analog lässt sich auch Blut als ein rituell, gestisch und mythisch erzeugtes Symbol begreifen, das bei der Konstitution und Deutung vieler sich zyklisch wiederholender Grundsituationen menschlichen Lebens im Zentrum steht. Blut dient der Inklusion und der Exklusion von Menschen, sei es bei Blutsverwandten oder beim blauen Blut, beim Blut der Beschneidung oder dem Menstruationsblut. In diesen Fällen geht es weniger um die physische Bedeutung des Bluts, als vielmehr um seine kulturelle Bedeutung, die heterogene, vom historischen und kulturellen Kontext abhängige Dimensionen umfasst. Welche Bedeutung dem Blut zukommt, hängt vom imaginären Charakter des Bluts ab und *ist eine Frage der Kontingenzz*.

Rituale, Mythen und Bilder sind performativ; sie lassen sich als Handlungen begreifen, in denen die imaginäre Bedeutung des Bluts erzeugt und zur Darstellung gebracht wird. Die in der Ritual- und Mythenforschung intensiv diskutierte Frage, ob Rituale oder ob Mythen vorgängig sind, trägt wenig dazu bei, das Zusammenwirken von Ritual, Mythos und Bild in der Erzeugung des imaginären Charakters von Blut zu begreifen. Rituale und Mythen sind so eng aufeinander bezogen, dass sie Bilder und Bilderfolgen erzeugen, die in mimetischen Prozessen Teil des Imaginären der Menschen werden und dadurch ihren zukünftigen Umgang mit Ritualen und Mythen bestimmen (Wulf/Zirfas 2003, 2004).

II. Der Kampf ums Blut

An einer Szene aus der *Odyssee*, in der das Blut eine zentrale Rolle spielt, möchte ich das Zusammenwirken von Ritual, Mythos und Bild verdeutlichen.

Um von Teiresias eine Weissagung zu erhalten, begibt sich Odysseus an den Rand des Meeres. In der *Odyssee* heißt es dann weiter:

»Aber nun eilt ich und zog das geschliffene Schwert von der Hüfte/ Eine Grube zu graben, von einer Ell' ins Geviert./ Hierum gossen wir rings Sühnopfer für alle Toten;/ Erst von Honig und Milch, von süßem Weine das zweite,/ Und das dritte von Wasser, mit weißem Mehle bestreut [...] Und nachdem ich flehend die Schar der Toten gesühnet,/ Nahm ich die Schaf, und zerschnitt die Gurgeln über der Grube;/ Schwarz entströmt das Blut: und aus dem Erebos kamen/ Viele Seelen herauf der abgeschiedenen Toten. [...] Dicht umdrängten sie alle von allen Seiten die Grube,/ Mit graunvollem Geschrei; und bleiches Entsetzen ergriff mich. [...] Aber ich eilt und zog das geschliffene Schwert von der Hüfte/ Setzte mich hin, und ließ die Luftgebilde der Toten/ Sich dem Blute nicht nahen, bevor ich Teiresias fragte [...] Edler Laertiad', erfindungsreicher Odysseus,/ Warum verliebest du doch das Licht der Sonne, du Armer/ Und kamst hierher, die Toten zu schauen und den Ort des Entsetzens?/ Aber weiche zurück und wende das Schwert von der Grube,/ Dass ich trinke des Blutes und dir dein Schicksal verkünde./ Also sprach er; ich wich und steckte das silberbeschlagene/ Schwert in die Scheid'. Und sobald er des schwarzen Blutes getrunken,/ Da begann er und sprach, der hocheleuchtete Seher:/ Glückliche Heimfahrt suchst Du, o weitberühmter Odysseus:/ Aber sie wird dir ein Gott schwer machen; denn nimmer entrinnen/ Wirst Du dem Erdschütterer [...]« (Odyssee, 11. Gesang, 24 ff)

Im Rahmen dieser als Ritual inszenierten und aufgeführten Opferhandlung zeigt Blut seine Bedeutung als der von den Toten begehrte Stoff des Lebens. Das rituelle Geschehen vollzieht sich am Rande des Ozeans am Eingang zum Hades und ist damit außerhalb der bewohnten Welt, an einem *ou topos*, einem Nicht-Ort angesiedelt. Das Ritual selbst nimmt die durch den Ort gesetzte Grenzsituation auf und wiederholt sie. In der beschriebenen Szene wird die Trennlinie zwischen Leben und Tod und ihre mit Hilfe des Bluts mögliche bzw. unmögliche Überschreitung seitens der Toten inszeniert. Im Rahmen des Rituals ist Blut das Entgelt dafür, dass dem Odysseus die Zukunft gewissagt wird und er damit etwas erfährt, dessen Kenntnis im Allgemeinen den Göttern vorbehalten ist.

Als zentraler Bestandteil des Rituals hat das Blut an der performativen Kraft des Rituals Anteil, das seine Wirkung vor allem durch die Handlungen der Beteiligten erzielt. Erst mit Hilfe des Bluts wird die Inszenierung und Aufführung der Szene mit allen weiteren Handlungen möglich. Die Toten gieren nach dem Blut, das dem Seher Teiresias vorbehalten ist. Mit dem Schwert verwehrt Odysseus sogar seiner Mutter zunächst den Zugang zum Blut. Diese Szene lebt von der Dramatik des Kampfes um das Blut, der sich zwischen Hades und Welt vollzieht. Da die als sprachliche Handlung inszenierte Weissagung des Teiresias dem Odysseus die Unvermeidbarkeit seines Schicksals einsichtig macht, hat auch sie einen performativen Charakter.

Dieses Ritual, in dem das Blut als Sinnbild und Kraft des Lebens eine zentrale Rolle spielt, ist eine Fiktion, die ihre imaginäre Intensität dadurch gewinnt, dass einige aus Opferritualen bekannte Elemente und vertraute Vorstellungen über das Leben der Toten und deren Sehnsucht nach Blut in diese imaginäre Szene eingearbeitet werden. Die rituelle Szene erhält ihren besonderen Charakter dadurch, dass sie an einem Ort des Imaginären angesiedelt ist, zu dem Menschen keinen Zutritt haben. Das Ritual inszeniert Befragung und Antwort als Handlungen, die sich nur im Imaginären vollziehen können, und in deren Zentrum die Rückkehr aus der Welt der Toten und die ersuchte Weissagung der Zukunft stehen.

Blut gewinnt seine mehrdimensionale Bedeutung dadurch, dass es dazu herausfordert, sich mit ihm in Ritualen, Mythen, Erzählungen und Bildern auseinander zu setzen und es dabei zu einem Thema, einer Figuration, einer Handlungs- und Bilderfolge des Imaginären zu machen. Der die Imagination beunruhigende Charakter des Bluts hängt mit seinem Erscheinen in existentiellen Situationen des menschlichen Lebens wie Geburt, Eintreten der Fruchtbarkeit, Tod, Opfer, Krankheit und Strafe zusammen. In diesen Situationen, in denen durch die Emergenz eines Fremden und Unbekannten das Vertraute gefährdet ist, versuchen Menschen durch Rituale Sicherheit zu gewinnen und sich ihrer sozialen und kulturellen Ordnung zu vergewissern. Wie im Falle der Geburt geht es dabei darum, das biologische Geschehen zu einem sozialen Ereignis und zu einer Angelegenheit der Gemeinschaft zu machen.

Im Zusammenhang mit Leben, Fruchtbarkeit und Tod gestalten Rituale den Übergang von einer Situation zu einer anderen. Dabei wird Blut zu einem Zeichen und Symbol der Veränderung des Lebens. Bei der Geburt, dem Einsetzen der generativen Fruchtbarkeit, der Etablierung der Generationenfolge, bei Essen und Trinken, Lust und Sexualität ist dies offensichtlich. In Ritualen, die mit solchen existentiellen Situationen zusammenhängen, werden Natur und Kultur miteinander verschränkt. In diesem Prozess geben sich Rituale den Anschein, als seien sie »natürlich« und daher schon immer so vollzogen worden. Damit verdecken sie ihren historisch-kulturellen Charakter und ihre mit ihm gegebene prinzipielle Veränderbarkeit sowie die in den Ritualen inszenierten sozialen Hierarchien und Machtverhältnisse. Wo es um Rituale im Zusammenhang mit Geburt, Fruchtbarkeit und Tod, Essen, Trinken und Sexualität oder Heilen und Strafen geht, hat Blut für die Konstitution und Transformation von Gemeinschaften und für den Übergang in neue soziale Situationen eine zentrale Bedeutung. In

rituellen Handlungen lässt Blut mehrdimensionale, nicht auflösbare Bild- und Bedeutungsketten entstehen, die sich im kollektiven und individuellen Imaginären festsetzen, sich in mimetischen Prozessen ausbreiten und so zu neuen rituellen Konstellationen und Figurationen führen (Wulf 2005).

Auffällig ist die Polarisierung des Bluts in »gutes« und in »böses« Blut. Geburt, Bluttransfusion und die Vorstellungen von der im Blut – auch der Tiere – enthaltenen Lebenskraft gehören zu den positiven Vorstellungen des Bluts, die Handlungen der Gewalt und des Krieges zu den negativen Vorstellungen. Den Bildern und Vorstellungen des Bluts haftet etwas Unheimliches an, das sich vielleicht in Analogie zu Ottos Kennzeichnung des Heiligen als *fascinosum* bezeichnen lässt, angesichts dessen Erfahrungen des *tremendum* gemacht werden (Otto 1979). In diesem Zusammenhang verweist Blut auf Alterität: bei der Geburt, in der es zur Entstehung eines neuen, anderen Lebewesens kommt; bei der Nahrung, für die ein anderes Lebewesen getötet wird; beim Opfer, bei dem es um die Sicherung der Beziehung zur Alterität, zu den Göttern, zu Gott geht. Blut wird zum Symbol des Anderen, dessen man sich mit auf den Umgang mit Blut bezogenen Ritualen vergewissert.

III. Blut und Ritual

Das Spektrum der Rituale, Mythen und Bilder, in denen Blut eine Rolle spielt, reicht weiter. Einen wichtigen Bereich bilden die rituellen Handlungen des Krieges. Mit ihrer Hilfe erfolgt zunächst eine Umwertung des Friedens in Krieg. Nach einer Kriegserklärung wird der Andere zum Feind. Das bisher gültige Verbot zu töten wird außer Kraft gesetzt. Es gilt von nun an, den Feind zu besiegen. Was bislang untersagt war, ist nun geboten. Je mehr Menschen getötet werden, desto schwächer wird der Feind. Die Gewalt, das Grauen und der Rausch des Tötens überlagern sich, in den Worten Ernst Jüngers:

»Da ist neben dem Grauen das Zweite, was den Kämpfer mit einer Sturzflut roter Wellen überbrandet: der Rausch, der Durst nach Blut, wenn das zuckende Gewölk der Vernichtung über den Feldern des Zornes lastet [...] Das ist die Wollust des Blutes, die über dem Kriege hängt wie ein rotes Sturmsegel über schwarzer Galeere, an grenzenlosem Schwunge nur der Liebe verwandt« (Jünger 1942, S. 8).

Wenn aufgrund einer gesellschaftlichen Krisensituation die den *homo sapiens* schützenden Verbote und Rituale nicht mehr gelten, dann schließen sich Menschen in mimetischen Prozessen der Angleichung gegen Feinde zusammen und projizieren ihre eigene Gewalttätigkeit auf diese. Dann üben sie Gewalt gegen Feinde aus und töten sie. Aus dieser Sicht ist der Bluttausch eine Folge mimetischer Prozesse, denen sich Menschen nur schwer entziehen können. Wenn sie von ihm erfasst werden, dann entsteht ein Massen- und Rauschsubjekt, in dem sich die einzelnen (moralischen) Subjekte auflösen. In Kriegen entstehen solche Konstellationen und Erscheinungen. Im Blut- und Gewaltrausch zeigen sich längst überwunden geglaubte Verhaltensmuster, derer sich Menschen unter den Bedingungen der Gewalt nur schwer erwehren können (Girard 1987).

In anderen auch mit Gewalt verbundenen Situationen wird Blut zum Zeichen für Schmerz und sexuelle Ekstase. Erinnert sei an de Sade, an die Praktiken des Sado-Masochismus oder an den Film von Nagisha Oshima, in dem eine außer sich geratene Frau ihrem Geliebten das Glied abtrennt und dessen Aufführung 1976 auf der Berlinale als Pornographie verboten wurde, oder an den 1986 von Almodóvar gedrehten Film *Matador*, in dem die beiden Hauptfiguren sich wie Stier und Matador zueinander verhalten. Das vergossene Blut führt bei dem Mann zu intensiven Lustgefühlen; die Frau bekommt beim Erstechen von Männern Orgasmen. Im Mittelpunkt steht die tödliche Lust, hinter der die Differenz zwischen Mann und Frau verschwindet. In Analogie zum Stierkämpfer penetriert die Frau einen Mann mit einer Haarnadel. Die Geschichte des Gilles de Rais, der im 15. Jahrhundert über 100 Kinder blutig ermordete, ist ein weiteres Beispiel dafür, dass sexuelles Begehren in Mordlust und Bluttausch pervertieren kann (Ehrenreich 1999).

Auch bei öffentlichen Hinrichtungen wurde lange Zeit Blut vergossen und die Gewalt der Strafe inszeniert und aufgeführt. Erinnert sei an die Hinrichtung Damiens im Jahre 1757, mit deren Darstellung Foucault seine Studie über die Geburt des Gefängnisses beginnt. Erst später verlieren Hinrichtungen ihren blutigen Charakter und werden nicht mehr öffentlich vollzogen. Im Unterschied zu den sexuellen Zwangshandlungen und zur Auflösung der menschlichen Ordnung durch Situationen ungezügelter Gewalt handelt es sich bei den öffentlichen Hinrichtungen um Rituale, in denen sich die staatliche Macht mit ihrer Gewalt über Leben und Tod inszeniert. Hier markiert das Ritual die Grenze zwischen Leben und Tod, zwischen den Zuschauern und dem Verurteilten. Nach unserer heutigen Auffassung

sind öffentliche Hinrichtungen obszöne Schauspiele, die dennoch die Menschen in Bann schlagen, nicht zuletzt auch deshalb, weil nicht ihr, sondern das Blut eines Anderen, eines Verbrechers, vergossen wird, sie selbst aber überleben.

Rituale, in denen der Umgang mit Blut im Zentrum steht, sind wie viele andere Rituale auch durch folgende Aspekte charakterisiert. Sie schaffen 1. *das Soziale*, indem sie Gemeinschaften hervorbringen, gestalten und dadurch ihren emotionalen und symbolischen Zusammenhalt gewährleisten; sie erzeugen 2. *Ordnung*, indem sie soziale Strukturen hervorbringen, Aufgabenverteilung und Planung gewährleisten, dadurch aber auch Anpassung und Unterdrückung möglich machen; sie führen 3. zur *Identifikation*, indem sie die Identität der bisherigen Mitglieder einer Gemeinschaft definieren oder neu schaffen; sie bringen 4. *Erinnerung* hervor, indem sie den Teilnehmern eine zeitliche Kohärenz sicherstellen, Kontinuität hervorbringen und Zukunftsorientierung ermöglichen; sie bewältigen 5. *Krisen*, indem sie infolge schmerzhafter Erfahrungen Heilungsprozesse und Krisenbewältigungsmechanismen in Gang setzen bzw. Fragen im Zusammenhang mit Leben und Tod zu beantworten suchen; sie sind 6. *transzendent-magisch*, indem sie eine Kommunikation mit dem Anderen, dem »Heiligen« gewährleisten; sie bearbeiten 7. *Differenzen*, indem sie zunächst Brüche, Schwellen und Rahmen im Sozialen generieren und markieren, um sie sodann gegebenenfalls aufzuheben; sie initiieren und intensivieren 8. *mimetische Prozesse*, indem sie soziale Arrangements wiederholen und dabei verändern; sie erzeugen 9. *praktisches Wissen*, indem sie zur Verkörperung von Handlungsformen, sozialen Bildern und Schemata beitragen; sie tragen 10. zur Entwicklung von *Subjektivität* bei, indem sie dem Einzelnen die Möglichkeit geben, sich in sozialen Arrangements zu erfahren und zu entwickeln (Wulf/Zirfas 2004).

Rituale sind körperlich, performativ, expressiv, symbolisch, regelhaft, nicht-instrumentell, effizient; sie sind repetitiv, homogen, liminoid, ludisch, öffentlich und operational; Rituale sind institutionelle Muster, in denen kollektiv geteiltes Wissen und kollektiv geteilte Handlungspraxen inszeniert und aufgeführt werden und in denen eine Selbstdarstellung und Selbstinterpretation der gemeinschaftlichen Ordnung bestätigt wird. Rituelle Handlungen haben einen Anfang und ein Ende und damit eine zeitliche Interaktionsstruktur. Sie finden in sozialen Räumen statt, die sie gestalten. Rituelle Prozesse verkörpern und konkretisieren Institutionen und Organisationen. Rituale haben einen herausgehobenen Charakter, sind ostentativ und werden durch ihre jeweilige Rahmung bestimmt. In ihnen werden

Übergänge zwischen sozialen Situationen und Institutionen gestaltet und Differenzen zwischen Menschen und Situationen bearbeitet (Wulf 2005, 2006; Boetsch/Wulf 2005).

IV. Mimesis – Brücke zwischen Außen und Innen

Wie werden nun kulturelle und historische Praktiken des Umgangs mit Blut Teil des kollektiven und individuellen Imaginären? Einen Weg bilden Rituale und die mit ihnen verbundenen mimetischen Prozesse. Dabei wird davon ausgegangen, dass kulturelles Lernen weitgehend mimetisches Lernen ist. Dieses bezeichnet kreative Prozesse, in denen Menschen das Verhalten anderer Menschen nicht einfach kopieren, sondern in denen sie gleichsam ein Abbild von ihnen und ihren Handlungen »nehmen« und dieses dabei in eigener Weise nachschaffen und dadurch in ihre mentale Bilderwelt, in ihr Imaginäres aufnehmen. Auch wenn diese mimetischen Prozesse auf das gleiche Verhalten bezogen sind, sind die Ergebnisse aufgrund individueller Unterschiede von Mensch zu Mensch sehr verschieden. In mimetischen Prozessen lernen Menschen rituelles Verhalten und damit auch den in Ritualen praktizierten Umgang mit Blut. Dabei werden gleichzeitig die dem rituellen Verhalten impliziten Werte und Weltdeutungen erworben (Wulf 2005; Gebauer/Wulf 2003, 1998). So erhält man in manchen Kulturen erst durch die Beschneidung den Status einer Ehefrau, so problematisch dies auch für unsere Wahrnehmung und unsere Werte ist.

In mimetischen Prozessen werden Praktiken, Deutungen und Bilder aus der Außenwelt in die innere Welt überführt, in der sie sich mit bereits vorhandenen mentalen Bildern verbinden. Dadurch verfügen die Angehörigen einer Lebenswelt bzw. eines Kulturkreises über ähnliche Bilder, die ihnen als Bezugspunkte für ihre Erfahrungen und Deutungen der Welt dienen. Dass diese lokalen und regionalen Bilder heute durch globale Bilderströme überlagert und umgeformt werden, gehört zum Leben unter den Bedingungen der Globalisierung.

Mimetische Prozesse verlaufen nicht nur von außen nach innen. Sie vollziehen sich auch von innen nach außen; sie drücken etwas aus der mentalen Welt aus und bringen es zur Darstellung. Sie führen zu neuen Inszenierungen und Aufführungen von Ritualen, in denen der Umgang mit Blut gestaltet wird. Die inneren Bilder vom kulturell vielfältigen Umgang mit

Blut führen dazu, dass Menschen sich in Entsprechung oder im Widerspruch zu ihnen verhalten. Mimetische Prozesse vollziehen sich also von außen nach innen und von innen nach außen und erzeugen so die imaginäre Welt.

V. Das Imaginäre

Was bedeutet es nun, wenn vom Imaginären des Bluts die Rede ist? Einmal dient Blut als Symbol, dessen Bedeutung von den unterschiedlichen rituellen Kontexten abhängt. Bei der Inszenierung von Blut als einem konstitutiven Element in Ritualen bringen Menschen anlässlich von Geburt, Fruchtbarkeit und Tod, Nahrung, Opfer, Sexualität, Strafen und Heilen je nach ihrer kulturellen Zugehörigkeit unterschiedliche rituelle Aufführungen hervor. In deren Inszenierung und Aufführung wird etwas Enigmatisches sichtbar, das es ohne diese Rituale und deren Bedeutungsvielfalt nicht gäbe. Dieses Enigmatische ist auch an den deiktischen Charakter der Rituale, Mythen und Bilder gebunden, mit dem eine Über- bzw. Unterdetermination der kulturellen Bedeutungen des Bluts einhergeht und angesichts derer die auf Eindeutigkeit zielenden Interpretationen an ihre Grenzen stoßen. Besonders deutlich wird dies, wenn Blut als Symbol in einem religiösen Kontext inszeniert und zur Darstellung gebracht wird. In der sich in der Geburt Christi vollziehenden Menschwerdung Gottes und in dem in der Kreuzigung Christi vollzogenen Opfer wird dies deutlich. Da der Opfertod Christi für den christlichen Glauben konstitutiv ist, wird seiner im Ritual der Eucharistie in Form des Blutes und des Leibes Christi gedacht. Dieses Gedenken erreicht seinen Höhepunkt in dem Augenblick, in dem der evangelische Pfarrer dem Gläubigen den Kelch und die Oblate reicht und die Formel spricht: »Christi Leib, für dich gegeben: Christi Blut, für dich vergossen«. Mit diesem Satz, in dem Sprache zur Handlung wird, erhält das Blut Christi eine Bedeutung, die das analytische Denken nur unzulänglich erfassen kann, die jedoch gerade deswegen geglaubt werden muss. Ohne den Glauben an die Verwandlung käme die religiöse Bedeutung dieser Szene nicht zur Entfaltung (Bradburne 2001; Wulf u.a. 2004).

Die aus Ritualen und Mythen stammenden Bilder des Bluts haben im Imaginären keine Materialität. Sie sind immaterielle Produkte, die das Imaginäre erzeugt und miteinander in Beziehung setzt, durchaus im Sinne des

Satzes von Georges Braque: »Je ne crois aux choses, mais aux relations entre les choses.« Das Imaginäre ist kein Ort, kein Objekt, sondern eine Kraft, die immaterielle Bilder schafft und in Beziehung bringt. Es ist immateriell und schafft Relationen zwischen den immateriellen Bildern, die eine Matrix bilden, mit der wir die Welt, die anderen Menschen und uns selbst wahrnehmen. Das Imaginäre ist selbstorganisierend; die von ihm geschaffenen Bilder des Bluts sind Formen und Figurationen vor einem Hintergrund, der uns nicht zugänglich ist. Indem im Imaginären bestimmte Bilder des Bluts entstehen, kommen andere nicht zur Erscheinung. Die erscheinenden Bilder verbergen Unsichtbares. Sie organisieren sich in Metaphern und Metonymien, Analogien und Symbolen, Verdichtungen und Verschiebungen. Sie gleichen einem Palimpsest, in dem sich mehrere Bildschichten überlagern. Die Bilder des Imaginären stellen Verbindungen zwischen uns und den Energien her, die uns durchfließen, die wir sind und die wir im Medium des Imaginären erfassen und partiell begreifen (Hüppauf/Wulf 2006).

Zu den imaginären Bildern vom Blut gehören auch solche, die mit Hilfe der Wahrnehmung zu einem Teil des Imaginären geworden sind. Diese Bilder werden als Folge von Wahrnehmungen des Bluts in der Außenwelt erinnert und können zum Ausgangspunkt projektiver, auf zukünftige Handlungen gerichteter Bilder werden. Wenn wir Wahrnehmungsbilder erinnern, in denen Blut eine Rolle spielt, dann wissen wir in der Regel, dass diese Bilder auf eine konkrete Wahrnehmungssituation zurückgehen. Als Erinnerungsbilder haben sie ein höheres Maß an Präzision als Vorstellungsbilder, die auf keine Wahrnehmung zurückgehen.

Zu den imaginären Bildern des Bluts, die nicht auf Wahrnehmungen zurückgehen und deren Bedeutung sich nicht im Wahrgenommenen erschöpft, gehören *Träume, Visionen, Mythen*, in denen Blut eine Rolle spielt. Von den Bildern, die auf Wahrnehmungen zurückgehen, unterscheiden sich diese durch ihren geringeren »materiellen« Gehalt, der es schwer macht, sie als Vorstellungsbilder im Bewusstsein festzuhalten. In diesen mentalen Bildern verdichten sich imaginäre Gehalte zu komplexen Bedeutungen.

Einen abermals anderen Status haben schließlich die Bilder des Kults und der Kunst, in denen Blut bei der Darstellung ihres Themas eine Rolle spielt und die zwischen den Wahrnehmungsbildern und den nur in der Imagination zugänglichen Bildern des Imaginären liegen. Diese Bilder sind ein Ergebnis der Konkretisierungen und Materialisierungen der imaginären Vorstellungen der Maler. Auch sie machen etwas sichtbar, was bis dahin

unsichtbar war und erweitern so die Welt des Sichtbaren um neue imaginäre Bilder des Bluts. Viele Bilder und *performances* von Herrmann Nitsch sind dafür Beispiele. Erst dadurch, dass die inneren Bilder der Maler oder Performance-Künstler ihre Materialisierung in einem Medium erfahren, werden sie sichtbar und können von anderen Menschen wie Gegenstände und Situationen wahrgenommen werden, ohne dabei ihre besondere Qualität als Bilder des Imaginären zu verlieren. Als medial sichtbar gewordene Bilder sind die Blut thematisierenden Bilder nicht nur wahrnehmbar, sondern auch erinnerbar; in ihrer medialen Form können sie verbreitet und als Kulturgüter an folgende Generationen weitergegeben werden und dadurch das kollektive und das individuelle Imaginäre formen.

Die auf das Blut bezogenen Bilderströme des Imaginären sind zwiespältig. Sie sind Teil des menschlichen Bewusstseins, seines Bilder- und Sprachreichtums, seiner kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung. Sie sind ein Ergebnis der Einbildungskraft, in denen diese Situationen existentieller Bedeutung verarbeitet. Dies gilt für Bilder mit positiver und negativer Besetzung in gleicher Weise. Während die einen Bilder eher auf zukünftiges und gelingendes Leben verweisen, künden die anderen von Gewalt und Zerstörung. Diese eher negativen Bilderwelten nehmen Menschen gefangen und lassen sie nicht entkommen. Wie die Kräfte des Imaginären dazu beitragen, den *homo sapiens* hervorzubringen, so gefährden sie ihn auch. Die unvorstellbaren Grausamkeiten, die Menschen vollbringen, ohne rückblickend zu verstehen, was und warum sie es getan haben, machen deutlich, dass die Grenzziehung zwischen *homo sapiens* und *homo demens* stets gefährdet ist. Die Ritual-, Mythen- und Bilderwelten des Bluts bieten dafür viele Beispiele (Wulf 2004; Wulf/Kamper 2002).

Literatur

- Benthien, Claudia/Wulf, Christoph (Hg.) (2001): *Körperteile. Eine kulturelle Anatomie*. Reinbek: Rowohlt.
- Boetsch, Gilles/Wulf, Christoph (Hg.): *Rituels, Hermès 43*. Paris: CNRS.
- Bradburne, James. M. unter Mitarbeit von Weber, Annette (Hg.) (2001): *Blut. Kunst, Macht, Politik, Pathologie*. München u. a.: Prestel.
- Ehrenreich, Barbara (1999): *Blutrituale. Ursprung und Geschichte der Lust am Krieg*. Reinbek: Rowohlt.
- Jünger, Ernst (1942): *Der Kampf als inneres Erlebnis*. Berlin: Mittler 2. Aufl.

- Gebauer, Gunter/Wulf, Christoph (1998): *Spiel, Ritual, Geste*. Reinbek: Rowohlt.
- Gebauer, Gunter/Wulf, Christoph (2003): *Mimetische Weltzugänge*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Girard, René (1987): *Das Heilige und die Gewalt*. Zürich: Benziger.
- Homer (2005): *Odyssee*. Frankfurt am Main: Insel.
- Hüppauf, Bernd/Wulf, Christoph (Hg.) (2006): *Bild und Einbildungskraft*. München: Wilhelm Fink.
- Otto, Rudolf (1979): *Das Heilige*. München: Beck.
- Roux, Jean-Paul (1988): *Le sang, Mythes, symboles et réalités*. Paris: Fayrd.
- Schury, Gudrun (2001): *Lebensflut. Eine Kulturgeschichte des Blutes*. Leipzig; Reclam.
- Wulf, Christoph (2004): *Anthropologie. Philosophie – Geschichte – Kultur*. Reinbek: Rowohlt.
- Wulf, Christoph (2005): *Zur Genese des Sozialen. Mimesis, Performativität, Ritual*. Bielefeld: Transcript.
- Wulf, Christoph (2006): *Anthropologie kultureller Vielfalt. Interkulturelle Bildung in Zeiten der Globalisierung*. Bielefeld: Transcript.
- Wulf, Christoph/Kamper, Dietmar (Hg.) (2002): *Logik und Leidenschaft. Erträge Historischer Anthropologie*. Berlin: Reimer.
- Wulf, Christoph u. a. (Hg.) (2004): *Formen des Religiösen*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (Hg.) (2004): *Die Kultur des Rituals*. München: Wilhelm Fink.
- Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (Hg.) (2003): *Rituelle Welten. Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie* 12, Nr. 1/2. Berlin: Akademie.

I. Religion und Opfer